

Halleische Zeitung.

Beilage: Gesellschaftliche Nachrichten...

Beilage: Preis... Halleischer Anzeiger...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 334.

Halle, Donnerstag, 19. Juli 1894.

186. Jahrgang.

Ueber Baupfandbriefe.

Der Baupfandbriefhandel, welcher nur zu leicht zur sogenannten Terrainjagd führt...

Der Handel mit unbebauten Grundstücken ist weit umfangreicher, als gemeinlich angenommen wird...

Table with 4 columns: Year, Total, Built, Unbuilt. Rows for years 1891-1894.

Die Bebauung unbebauter Grundstücke hat bemerkt in unregelmäßigen und somit unrichtiger gewordenen Verhältnissen...

Die durchschnittliche Belastung eines Grundstückes betrug am Jahresabschluss:

Table with 4 columns: Year, Total, Built, Unbuilt. Rows for years 1881-1884.

Die Grundstück-Schuldbelastung bezifferte sich für die Stadt Berlin am 1. Dezember:

Table with 4 columns: Year, Total, Built, Unbuilt. Rows for years 1887-1891.

Es wird ferner aus nachstehenden auffälligen Zahlen ersichtlich werden, daß auch die Miethserträge seit 1882 von Jahr zu Jahr auf ein höheres Niveau hinaufgeschraubt worden sind...

Für die Stadt Berlin belief sich der durchschnittliche Miethsertrag eines Grundstückes am Jahresabschluss:

Table with 4 columns: Year, Total, Built, Unbuilt. Rows for years 1881-1884.

(Nachdruck verboten.)

Colas, Colasse und Colette.

Von Jules Simon (Paris).

Vor einigen festsitzig haben lebte in Vorient in der Bretagne ein Studentenbude, Namens Colas...

„So wahr ich lebe“, hatte Colas geantwortet; „und sollte ich Tag und Nacht Leben werden müssen, ich setze die Parie, das ist abgemacht.“

„Vermögen hatten sie nicht. Ihr ganzes Hab und Gut bestand in einem sehr kleinen und beschiedenen Mobiliar; einem Bett, einem Tisch und vier Stühlen, die im Laden aufgestellt waren.“

„In Vorient gab es wenig Leute, die schon in Paris gewesen waren. Man ging viel lieber nach Pondichéry oder nach Bombay.“

„Wir haben dann nur für die Herberge zu bezahlen,“ meinte er zu seiner Gattin.

„Aber Colette kann doch in zehn Tagen nicht einhundertunds vierzig Franken machen.“

1883 8 735 1887 10 297 1891 12 045
1884 9 077 1888 10 835

Zu jener Zeit, als nach der Wohnungszunahme dem Bevölkerungszunahme, bzw. dem vermehrten Wohnungsbedürfnis entsprach...

Table with 4 columns: Year, Total, Built, Unbuilt. Rows for years 1878-1893.

In Hamburg: Dezember 1893: von 162 558 Wohnungen 9,01 pCt. = 14 648 leerlebende Wohnungen.

1. Oktober 1893: von 411 386 Wohnungen 7,6 pCt. = 31 339 leerlebend.

Die Thatsache des Wohnungsüberschusses ist für die Geschichte des Baupfandbriefhandels von entscheidender Bedeutung, denn mit der Verallgemeinerung dieser Thatsache mußte gleichzeitig naturgemäß die Frustration von Neubauten ihr Ende finden.

Obwohl das Privatkapital wurde dem größten Bauförder gegenüber überaus vorsichtig, als auch der Staat die maßlose Unternehmungspekulation am Vortheilsten durch Beschränkung der Grund- und Gebäudesteuer verhindert.

Es ist Eingangs ersichtlich gewesen, bis zu welchem Umfange dieser Handel gehet. Eine enorme Masse von Baupfandbriefen wird in den Großstädten von Speculanten aufgekauft, ohne daß eine Bebauung auf Jahre hinaus zu gewärtigen ist...

Deutsches Reich.

* Auf seiner Durchreise nach Bargin bereite dem Fürsten von Bismarck ein begeistertes Publikum in Aachen. Beim Einlaufen des Juges stimmte eine Kapelle das Preußenlied an. Die vollständig erschienenen Mitglieder genannter Gruppe, verführt durch solche benachthort Bezüge, empfingen den am Feiner seines Salomonages lebenden Fürsten mit förmlichen Hochrufen.

* Ueber die Gestaltung unserer Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten von America bringt die „Welt“ einen sehr eingehenden Artikel, von dem wir nur wünschen können, daß er mit den Anschauungen der Reichsregierung im Einklang steht.

Die sorgfältige Erziehung gegeben, daß der Reife ganz ausgezeichnete Juederlangen und Brusthomben fröhliche.

„Die Züchter“ dankt er aber doch nicht so gut wie ich, sagte Colas, wenn der Reife nicht mehr; aber das war meine Citeilheit von Seiten des Onkels, denn der Junge war wirklich, man einen guten Studentenbude nennt. Aber was war er ein fleißiger, stinker Bursche, der auch die Schreibereien des Kaufes besorgte; man konnte ihm also das Haus recht sehr Boden anvertrauen. Einem Tages sollte es ihm ja doch gehen, da Colasse und Philomene seine Ausdauer hatten.

Endlich war der große Tag gekommen. Zwei Tage vorher hatten sie das Inventar des Hauses aufgenommen, am Tage vorher nach die Meße gefügt und allen ihren Fremden Abschiedsworte gemacht. Montag Morgen stand Colette angekleidet vor dem Wagen. Dann wurde Colas dreis- oder vier Mal umrunden, Philomene hingegen langsam und bedächtig ein, während Colas, der auf dem Hof saß, durch die um sechs Uhr Morgens noch leeren Straßen der Stadt fuhr und sich noch ganzlich mit seinem kleinen Geschäft umwandelte.

Den ersten Morgen ging Alles gut. Der Aufbruch in Paris verfiel Philomene in Entzücken. Sie besuchte die Kirche von St. Peter, die Magdalenastraße und wohnte in der Kathedrale von St. Peter der Hauptmesse bei. Dort hörte sie auch zum ersten Male in ihrem Leben eine Orgel. Nimm, wenn ich die Orgel hören sollte, wie die von Paris. Sie fragte alle Leute, denen sie begegnete, nach den Pariser Kirchen. Man hatte ihr soviel von der Notre-Dame-Kirche, der St. Etienne und der Saint-Etienne-Kirche erzählt; aber die Leute meinten, es gäbe noch noch viele andere, die alle sehr schön seien, und sie freute sich schon wie ein Kind darüber, wie alle befristigen zu kommen.

Colasse feinerweise wollte in erster Reihe einer Trampensfrau auf dem Maréchal-Beizehen und dem Kaiser leben. Der Kaiser, der war kein Mann. Der König wäre ihm allerdings lieber gewesen, da der König aber lödt war, so gehörte Colasse mit Leib und Seele dem Kaiser. Wegen seines Geschäftes sagte er doch in Vorient nicht ganz laut; aber jetzt, zwischen Philomene und Alençon, da er in seinem eigenen Wagen mit Philomene allein saß, gab er seinen Meinungen freien Lauf, die sich etwa folgendermaßen zusammenfassen ließen: „Es lebe der Kaiser, da er unglücklicher ist, als jetzt der König ist.“

„Nach einigen Tagen machte es Colasse den Eindruck, als ob Colette nur mühsam vorwärts käme, und jeden Morgen, wenn er das Thier anspannte, fragte er sich, ob er nicht gut daran thue, der

Spanien nachdrücklich Ernst gemacht ist und praktisch gezeigt wird, daß Deutschland mit sich viel zu lassen nicht gekommen ist, kann nur geübt werden. Man ist nach diesem Vorgange zu der Erwartung berechtigt, daß auch die Vereinigten Staaten gegenüber der rechte Maß gefunden werden wird, eine Berücksichtigung deutscher Rechte und Interessen, wie sie in dem Beschlusse des Senates über die Verlegung des Bundes zu erkennen sein würde, wirksam vorzubringen. Wie groß die Interessen sind, welche für Deutschland dabei auf dem Spiele stehen, und wie sehr momentlich auch die deutsche Landwirthschaft bei der Regelung der Frage betroffen ist, zeigt die beistehende Eingabe des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen, welche, zuerst in der S. A. Nr. 11, veröffentlicht ist. Sie zeigt die Munde durch die Presse macht, recht deutlich. So führt aber auch das Gewicht der zunächst beizulegenden Interessen in der Abwägung fall, so muß der Entscheidung der vorliegenden Frage eine weit darüber hinausgehende Tragweite beigemessen werden. Sie sich das Reich gefallen, daß in Sachen des Bundesrechts für die Weichbäckergewerbe durch die Abwägung außer Betrachtung gesetzt und die Veranlassung durchbrochen würde, auf welcher die Aufhebung des Einfuhrverbots für amerikanisches Schweinefleisch und die Einwirkung des Conventionsparlaments für amerikanische Getreide beruht, so wäre auch der deutsche Handel mit den Vereinigten Staaten einer Schande ohne Ende und der rückwärtslosesten Behandlung vom Standpunkte der Interessen der deutschen Landwirthschaft ausgesetzt. Ein Zweifel handelt es sich um eine Frage von größter Bedeutung für das ganze deutsche Gewerbeleben, deren Behandlung die größte Vorsicht und Sorgfalt erfordert. Aber wenn dem Wagnen auch das sorgfältigste Wägen vorausgehen muß, so wird man auch hier auf die Frage nur dann zu entscheidenden Ergebnissen kommen, wenn darüber kein Zweifel bestehen kann, daß die Entscheidung die wichtigsten Schritte die entscheidendsten Schritte zu thun entschlossen ist.

Wie der „Berl. All.“ von zünftiger Seite erfährt, ist das **Charakters-Verf.** gegenwärtig im Ministerium des Innern in der Ueberarbeitung begriffen und in seinen Grundzügen der Vollendung nahe. Dasselbe bezieht sich auf die öffentlichen Sparkassen, die h. auf Anstalten, die von kommunalen Verbindungen unter den Gärten in Leben gerufen sind und unter der Verwaltung und Aufsicht dieser Verbände stehen. Nachdem der Entwurf abgeschlossen, wird er voraussichtlich zur Nachprüfung an die Sachgelehrtesten Ministerien der Justiz, der Finanzen, der Landwirtschaft, vielleicht auch für Handel und Gewerbe beizulegenden, und alsdann in kommunalpolitischen Verhandlungen dieser Art vorläufige Feststellungen erfahren. Daß der Entwurf diese Stellen der Vorbereitung nicht bis zum Winter durchlaufen kann, liegt auf der Hand; es ist daher auch nicht zu erwarten, daß derselbe schon in der nächsten Landtagssession zur Vorlage gelangen wird. Dagegen ist die Einbringung des Entwurfs für die Landtagssession 1896 in die bestimmte Aussicht genommen.

Beizulegenden ist in den Sitzungen verschiedener Parteiführungen, auf welche die **feindliche Einwirkung des Reichstages** im Jahre 1896 stattfinden soll. Wie ein jedoch von durchaus uninteressanter Seite mitgeteilt wird, wird die Feier schon Ende Oktober stattfinden, während die Reichstagsfeier erst Ende November ihren Anfang nimmt.

Die **„liberale Korrespondenz“** verbreitete fälschlich die Mähr von einem angeblichen **Mißerfolge** des Bundes der Landwirthe bei seiner Erhebung über die Getreideverfälschung der Weitzer unter zehn Hektaren. Von den angeblich 172 000 Mitgliedern des Bundes sind in zwei Monaten 1300 brauchbare Angaben eingegangen. Zunächst müssen wir bemängeln, daß das Organ der freiwirtschaftlichen Landwirthe nicht zu wissen scheint, oder seinen Lesern nicht mittheilen will, daß die Zahl der Mitglieder des Bundes bereits am 1. Mai d. Jahres 201 756 betrug und seitdem wieder gestiegen ist. Ferner müssen wir richtig stellen, daß bereits 1695 brauchbare Angaben über den Getreideverbrauch der Weitzer unter 10 Hektaren eingegangen sind. Das ist eine ganz bedeutende Zahl, wie jeder Stadmann uns bestätigen wird, der die einschlägigen Verhältnisse kennt. Bekanntlich bilden die eingehenden Antworten bei freiwilligen statistischen Erhebungen z. B. bei der Arbeiterstatistik, den Arbeitszählern in den Vereinigten Staaten von Amerika, in der Schweiz u. nur wenige, 3-5% der ausgegebenen Fragebogen. Daß der Bund der Landwirthe bereits so viele Angaben erhielt, ist ein neuer Beweis dafür, mit welchem lebhaften Interesse die Mitglieder desselben an seinen Bestrebungen Antheil nehmen. Dieses energische Mitwirken der Mitglieder für den Bund in seinen Vorhaben, die Wahrung wichtiger landwirthschaftlicher Interessen auch durch statistische Erhebungen nach Möglichkeit zu fördern, nur bekräftigen. Das **Niederlage** Organ aber hat sich wieder ein Urtheil über Dinge angemaßt, von denen es nichts versteht.

Stute ein bis zwei Tage Ruhe zu gönnen. So hatte sich nach und nach unermessen eine gedrückte Stimmung eingeschlichen; Collette ließ die Chren hängen, Philomene gabmte oder schlief, Collette pfiff vor sich hin, Hug ließ Augenblicke vom Bod, streckte die Stute und sah in sich. In Verästelungen ist es wohl nicht gehen, kann man ihnen gesagt, da wäre ein herrliches Palais. Sie sahen an der großen Treppe vorüber und erblickten einen Hügel der Drangerie. „Zieh, zieh“, sagte Collette, „das Haus ist noch gar nicht fertig, es hat nicht einmal ein Dach.“ Verästelungen gefiel ihnen überhaupt nicht besonders, und sie sahen weiter. Schon seit langer Zeit hatten sie aufgegeben, den Verhörgehenden wie das in der Metzlage üblich ist, einen alten Tag zu wünschen, weil man ihnen nicht antwortete. In der Nähe von Eores begnügen sie den Gemüthen, die aus den Nachhallen zurückkommen. Collette hatte alle Mähe, um nicht jeden Augenblick an einen angus-fahren. „Nimm Dich doch in Acht“, sagte Philomene. „Ich habe ja, was ich nicht“, vertheidigte sich Collette. „Hoff auf, da kommt links ein Wagen.“ „Ach, da rechts auch ein Wagen.“ „Ach, wie ruhig lebe man doch in den Straßen von Orient; da konnte einem so etwas nicht passieren. Philomene dachte an ihren Eaden, in dem jetzt eine Magd ihre Stelle verlor. Ja Gott sei Dank, das würde ja nicht ewig dauern.“ „Sag mal Collette, ist es eigentlich möglich, daß wir acht Tage in Paris bleiben?“ „Ja, schon Collette wegen.“ „Aber wir haben uns doch neulich erst überreden zwei Tage aufgegeben.“ „Um — ich meine wirklich vier Tage in Paris würden auch genügen.“ „Nicht zwei?“ „Nicht in zwei Tagen kannst Du doch nicht alle Strichen ansehen.“ „Ach, ich habe jetzt schon soviel gesehen! Aber Du, Du wirst vielleicht der fünf Tage in Paris nicht bedürfen.“ „Der Kaiser ist ja doch nicht in Paris.“ „Der Stallknecht sagte mir gestern Abend, er wäre in Moskau; ist das weit?“ „Denn weiter, so nehmen Sie sich doch in Acht, Sie! Sie fahren einen ja über den Saufen“, fährt eine weibliche Stimme. „Sie geröthen mir ja meine Vertheidigung“, wetteerte eine andere.

Diplomatischer Schriftwechsel über das Kongo-Abkommen.

Nachdem die englische Regierung ein Vorschlag über die Verhandlungen mit Deutschland in der Angelegenheit des Kongo-Abkommens herangezogen hat, hat sich nunmehr, wie wir heute Morgen bereits mittheilten, auch die deutsche Regierung veranlaßt gesehen, den gesuchten Schriftwechsel zwischen Deutschland, England und dem Kongostaat, betreffend das zwischen der großbritannischen Regierung und der Regierung des KongoStaats am 12. Mai 1894 getroffene Abkommen, der Öffentlichkeit zu übergeben. Der Schriftwechsel wurde durch eine Unterredung eingeleitet, welche der deutsche Gesandte in Brüssel, Graf Alvensleben, mit dem Staatssekretär Graf von Grelle Rogier hatte. Daraus erfolgte seitens des Letzteren die schriftliche Zusicherung, daß sobald der Zeitpunkt gekommen sein wird, mit der Abgrenzung des seitens des Unabhängigen KongoStaats an Grenzpunkten nachtheiliger überlassen 25 Kilometer breiten Gebietsstreifens zwischen dem nördlichsten Hafen des Tanganika- und dem Albert-Edward-See vorgehen, die östliche Grenze dieses Streifens derartig festgelegt werden soll, daß sie mindestens 20 Kilometer von der Grenze der deutschen Besetzungen entfernt bleibt.

Die erste Note die englische Regierung seitens des deutschen Gesandten in London, Graf Hagfelde, erfolgte am 3. Juni. Sie ist an Lord Kimberley gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

Nachdem mein Hohe Regierung aus den öffentlichen Mittheilungen Kenntniß davon erhalten hat, daß in einem zwischen der königlich großbritannischen Regierung und der Regierung des Unabhängigen KongoStaats geschlossenen Vertrage eine Abtretung vereinbart worden ist, wonach ein zwischen dem Albert-Edward-See und dem Tanganika-See gelegener Landstreifen der großbritannischen Regierung nachtheiliger abgetreten werden soll, hat die kaiserliche Regierung behufs Wahrung der ihr durch den Vertrag mit dem Kongostaat vom 8. November 1884 zugesicherten Rechte bei der Regierung dieses Staates Einspruch eingelegt und hierbei insbesondere hervorgehoben, daß die durch jenen Vertrag zwischen den deutschen Besetzungen und dem Kongostaat festgesetzten Grenzen ohne Zustimmung der kaiserlichen Regierung einseitig nicht abgeändert werden können. Die Regierung des Unabhängigen KongoStaats hat die Verletzung dieses Anspruchs anerkannt und dies in dem schriftlich beistehenden, an den kaiserlichen Gesandten in Brüssel gerichteten Schreiben des Grafen von Grelle vom 29. p. Mts. amlich zum Ausdruck gebracht. Graf Alvensleben hat hierauf den Auftrag erhalten, mit der in Abschrift anliegenden Note das Schreiben zu beantworten.

Lord Kimberley erwidert in einer Note vom 5. Juni, in der es heißt: Die Regierung Ihrer Majestät hat darauf Bedacht genommen, in keiner Weise die Rechte des Deutschen Reichs, mit welchem sie so lange freundschaftliche Beziehungen in Ost-Afrika unterhalten hat, zu beeinträchtigen. Die Regierung Ihrer Majestät stimmt völlig mit der in dem überlieferten Schriftwechsel zum Ausdruck gebrachten Auffassung überein, daß die Grenze zwischen dem deutschen Schutzbereich und dem Kongostaat nicht ohne Deutschlands Zustimmung geändert werden könne. Was die Verpflichtungen anbetrifft, die auf dem von dem Kongostaat an Großbritannien verpachteten Landstreifen ruhen, so erkennt die Regierung Ihrer Majestät vollkommen an, daß die Bestimmungen des Vertrages zwischen Deutschland und dem Kongostaat in Kraft bleiben und für diesen Landstreifen auch nach dessen Uebergang an Großbritannien ihre Gültigkeit behalten.

Diese Note wurde vom Grafen Hagfelde am 11. Juni mit der Erklärung beantwortet, daß die Genehmigung zu dem Vertrage seitens der deutschen Regierung erst erteilt werden würde, nachdem ihre durch das Abkommen verletzten Interessen ihre volle Befriedigung erhalten haben werden. Bereits bei den Verhandlungen, welche zu dem deutsch-englischen Abkommen vom 1. Juli 1890 geführt haben, hat Deutschland, so heißt es im Schreiben des deutschen Botschafters den von Seiten Großbritanniens gestellten Wunsch auf Ueberlassung eines derartigen Streifens zurückgewiesen, weil dadurch seine politische Lage verwickelt und seine unmittelbaren Handelsbeziehungen zum Kongostaat unterbrochen werden würden. Die ungünstige Lage Deutschlands wird unter allen Umständen herbeigeführt, gleichviel, ob der an Großbritannien gestellte Wunsch unmittelbar an der deutschen Grenze befriedet, oder sich nur um einige Kilometer entfernt hält. Durch den Artikel III des mehrerwähnten Abkommens wird der Versuch gemacht, zur Benachtheiligung Deutschlands den im Jahre 1890 nicht erreichten Zweck zu verwirklichen. Aus diesen Gründen hat die deutsche Regierung gegen das Abkommen vom 12. Mai d. S. Einspruch eingelegt, wie sich daselbst nicht eher annehmen, bis ihre dadurch verletzten Rechte und Interessen volle Genugthuung erfahren haben.

„Schaffen Sie mal den Koffer ab“, rief ein Postbeamter. „Was soll denn das bedeuten?“ wundert sich Philomene. „Wir sind in Paris, wir sind in Paris!“ murmelte Collette. „Wahrhaftig“, sagte Philomene und blinzte sich erkümt um. „Hier ist es aber gar nicht.“ „Ich vorwärts, vorwärts“, schrien die Postbeamten, die Koffer, die Koffer, und dabei warfen sie schon einen nach dem andern auf die Erde. „Geben Sie die Schlüssel.“ „Ich lade sie ja schon.“ „Reiten Sie sich.“ „Ich lade sie im Augenblick nicht“, murmelte Collette bestürzt. Der Postbeamte ergreift ein Stemmisen und einen Hammer, um das Schloß aufzubrechen. „Aber zum Teufel!“ sagt Collette, dem jetzt die Galle zu steigen beginnt. „Wo lassen Sie mich doch Zeit.“ „Aber fahren Sie hier aus dem Wege!“ „Nicht verlanget ich ja selbst nicht.“ Damit verläßt er auf Collette los, um sie vorwärts zu treiben. „Oho, alter Freund“, fährt ihn der Postbeamte an, „Sie wollen ohne Visitation in die Stadt? Warten Sie, Herr, daß ich Sie auf die Waage bringen lassen kann? Da fahren Sie mal erst zurück und warten ein bißchen, bis die Waage in die Form kommt, in welche die anderen Wagen vordringen.“ „Wird das lange dauern?“ „So eine bis zwei Stunden“, sagt der Postbeamte, der jetzt merkt, wen er vor sich hat. „Ich lade sie hinter die Bagagerie, die sich nach und nach hinter ihn gebildet hat. Die Zeit dünkt ihm entzweielt lang. „Hätte ich das gewußt“, sagte Philomene ärgerlich, „so hätte ich wahrscheinlich keinen Fuß aus Orient geliegt.“ „Ach auch nicht“, erwiderte Collette, „am besten ist man doch zu Hause aufgehoben.“ „Ich lade sie mit doch mal, Madame.“ wandte sich Philomene zu einer Frau, die hinter ihr auf einem Gemüthensoagen sah. „Lernen Sie Paris?“ „Ach ich Paris kenne! Wie meine Tochter; ich bin ja Sölerin.“ „Nicht als da überall so viel Menschen und so viel Wagen?“ „Nicht in unserem Viertel Saint-Martin nicht es mehr als doppelt so viel.“ „Und ist die Notre-Dame-Kirche wirklich so schön?“ „Notre-Dame-Kirche? Kenne ich nicht!“ „Nicht es möglich, — Sie kommen alle Tage nach Paris und kennen die Notre-Dame-Kirche nicht?“ „Nein, nicht alle Tage, nur Mittwoch und Sonnabend.“

Inzwischen war von Brüssel aus das Ergehen an die englische Regierung gerichtet worden, der Zurückziehung des Artikels III des Vertrages zuzustimmen. In einer Note vom 25. Juni zeigt Graf Grelle Rogier dem Grafen Alvensleben an, daß Artikel III am 22. Juni durch Uebereinstimmung zwischen der Regierung des KongoStaats und der britischen Regierung bestätigt ist. Am 29. Juni macht auch Lord Kimberley dem Grafen Hagfelde hiervon in einer Note Anzeige, in der es heißt:

Die kaiserliche Regierung würde in hohem Maße bedauern, wenn eine Angelegenheit wie die vorliegende geeignet sein sollte, den Anlaß zu einem Streitfall zu bieten oder, selbst an sich nur für kurze Zeit, die freundschaftlichen Beziehungen, welche glücklicherweise zwischen den beiden Reichen bestehen, zu trüben. Dasselbe ist ganz besonders darauf bedacht, nichts zu unternehmen und kein Abkommen zu treffen, das in den Augen der deutschen Regierung mit dem Geist und dem Sinne des Vertrages mit dem Deutschen Reich vom 1. Juli 1890 im Widerspruch zu stehen scheint, welches Vertrags, welcher im beiderseitigen Interesse der britischen und deutschen Regierungen abgeschlossen worden ist, und dessen Aufrechterhaltung die größte Wichtigkeit beizulegen wird. Die Regierung Ihrer Majestät hat daher nicht geglaubt, dem Gesandten des Reichs den Vorschlag zur Aufhebung des Artikels III zu unterbreiten. Graf Hagfelde erwidert hierauf am 1. Juli:

In dieser lokalen Erklärung der königlich großbritannischen Regierung ist die kaiserliche Regierung erfreut, eine erneute Versicherung dafür zu sehen, daß die freundschaftlichen Beziehungen, welche außer zwischen den beiden Reichen bestehen haben, auch in Zukunft fortbestehen werden. Nachdem die kaiserliche Regierung von der neuen Vereinbarung zwischen der königlich großbritannischen Regierung und der Regierung des Unabhängigen KongoStaats sowie der Aufhebung von Art. III des Abkommens vom 12. Mai 1894 gegen Art. III nicht, erklärt hat, auch bereit ist ihren bezüglichen erhobenen Einspruch für erledigt zu erklären.

Der Inhalt dieser Aeußerung thut dar, daß die deutsche Regierung in der Angelegenheit des Kongo-Abkommens einen Erfolg errungen hat.

Die soziale Kritik in den Vereinigten Staaten

Die soziale Kritik in den Vereinigten Staaten wird zu ihrer völligen Ueberwindung nicht im geringsten Maße noch geräumter Zeit bedürfen. Mängel von dem Umfang, wie sie seitens des Atlantik zwischen Arbeiter und Arbeitgeber ausgedehnt wurden, schlagten diese Wunden, deren Heilung nicht zwischen heute und morgen erreicht werden kann. Wunden, die tief sind, indem es zu Schichtenverhältnissen, einem Schicksalsstricken beizulegenden, werden selbst den beherztsten Mann gegeben, um sich einzuweisen auf der Aufgabe zu bereiten, in welche sie sich mit ihrem blinden Fatalismus verwickeln hatten. Da ihre Anhänger schonenweise von ihnen abstrahieren und sie doch bis dahin keinen rechten Grund hatten, um sich für sie zu bemühen, so ist es zu erwarten, daß ihnen die Diplomatie des Präsidenten aus der Patsche geholfen, und wenn sie auch zur Zeit noch härter genug thun und sogar von einer Wiederanfang des Ausstandes phantasierten, so weiß doch jeder, daß das nur ein Spieltheaterstück ist. Das ein Schicksalsgericht in den künftigen zwischen Arbeiter und Arbeitgebern eintreffende Urtheil lassen können, ist ebenfalls nur ein frommer Wunsch, denn die bisherigen Erfahrungen sind eben zu schatten kommen. In dem sozialen Kriege bis auswärts gibt es kein Abstrahieren, man kämpft solange, bis die Kräfte ausgehen, und das entscheidende Maßstabsmaß wird von dem wirtschaftlichen Streiten gegeben, zumal in Amerika, wo die Materialität der Verhältnisse ohnehin eine verhältnißmäßig geringe und jeder sich selbst der nächste ist. Ein Schicksalsgericht müßte doch auch über die Machtmißthat verfügen, um seinen Entscheidungen, falls die minder begünstigte Partei sich beschließen müßte, folgen sollte, die Anerkennung zu erzwingen, daß die Arbeiter die Machtmißthat nehmen? Und wie sollten sie beschaffen sein? Daß die Arbeiterverbände ihrerseits schon einen Staat im Staate bilden, mit denen nur noch die regulären Truppen fertig werden können, hat der Verlauf der jüngsten Ereignisse deutlich genug gezeigt. Das Schicksalsgericht müßte, bevor es über den Streit zwischen Arbeiter und Arbeitgeber Stellung einnimmt, wenn letztere sich begeben, einen organischen Grund, durch den sie ihre spezifischen Interessen geschützt glauben, anerkennen. Es wäre sogar die Befürchtung nicht abzuwehren, daß durch Einwirkung von Schicksalsgerichten die Zahl der Kräfte in Amerika noch gesteigert werden könnte, indem es manche Differenzen, die jetzt unter der Hand entstanden sind, dadurch eine prinzipielle Vertiefung erhalten möchten, welche die Gemüther noch mehr erhitzen, statt sie zu befähigen. Das die Erfahrungen der letzten Zeit nicht ungenutzt bleiben, erhebt allerdings im eigenen Interesse der Union gelogen; ob aber mittelst der Anwendung des Schicksalsgerichts dem Uebel beizukommen ist, darf billig bezweifelt werden.

„Philomene, weißt Du, was ich für eine Idee habe?“ wandte sich der Stubenbesitzer plötzlich zu seiner Frau. „Ja, das kann ich mir denken“, sagte sie, „Du fängst an, von Paris gehen zu bekommen.“ „Nicht!“ „Nicht!“ „Ach, ich auch, das kann ich Dir sagen.“ „Wenn man nämlich die Sache bei sich betrachtet — wir sind schließlich doch unsere eigenen Herren. Niemand kann uns zwingen, hier weiterzuhalten. Die Postbeamten, die nichts weiter thun, als uns fortzuführen, haben gar kein Recht, sich um uns zu kümmern, wenn wir nicht wollen.“ „Ich weiß überhaut nicht, wie wir auf die verrückte Idee gekommen sind, so eine weite Reise zu machen, nur um uns die vielen schmutzigen Häuser hier anzusehen.“ „Du hast ganz gewiß recht, es ist ja doch nur immer dasselbe. Also — find wir eins, Philomene?“ „Ich bin dabei.“ „Ich vorwärts nach der Rue du — Oh! hü!“ „Und Collette wendet Paris den Rücken; Philomene macht der Stadt eine Grimasse, und Collette wird wieder ganz vergnügt und ruft: „Näher sie Orient kommen, desto behaglicher fühlen sie sich. Sie liegen in Rennes im Hotel des Arts, wo die Wärter und wohlhabenden Bürger verkehren. Dann bleiben sie einen Tag im Hotel Vincent in Rennes, um Collette Ruhe zu gönnen. Der Tag weiter sind sie in Lezard, ganz glücklich darüber, daß sie wieder zu Hause sind, aber noch glücklicher, daß sie endlich ihre verhaßte Note gemacht haben.“

Nach am Abend beginnt Collette in der Stube die Erählungen seiner Auktener. Erzieht unerschöpflich ist die Zahl der Wunder, die er erzählt und erlebt. Philomene hat nach mehr gehen, und Collette reißt vor Erstaunen Mund und Augen an. Seine Beschreibung für Danks und Tante ist jetzt noch geliegt. Das war ja keine Provinzialstadt mehr, das waren Weltreise! Und diese Beobachtung wird von allen getheilt, die mit dem Ehepaar in der Richtung kommen. Man wundert sich, daß eine so bedeutende Persönlichkeit nicht unter ihrer Würde läßt, Augen zu haben, und Collette's Mittheilungen gehen mit dem Benehmen ein, ihn demnachst in den Municipalsatz zu wählen.

Zwangsvorversteigerung.

In Wege der Zwangsversteigerung soll das in Grundbuche von Unter-Teufenthal Band IV Blatt 190 auf den Namen der berechtigten Kemptnermeister Stoll, Marie geb. Schwab zu Teufenthal eingetragene, zu Unter-Teufenthal Nr. 122 belegene Grundstück: a. Wohnhaus mit Hof, b. Stall, Sten-Blatt 1, Parzelle 330/81 von 3 ar 60 qm

am 24. September 1894, Nachmittags 3 1/2 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht im Saalhof zum „Wäldenhof“ in Unter-Teufenthal versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 135 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abhängigkeiten und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie bezügliche Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Kleine Steinstraße 7, Zimmer Nr. 30, eingesehen werden.

Das Urteil über die Ertheilung des Aufschlags wird am 25. September 1894, Mittags 12 Uhr an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 31, verkündet werden.

Halle a. S., den 13. Juli 1894.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung VII.

Gerichtlicher Verkauf.

Die zur Kontofirma des Kaufmanns Paul Hänsch in Firma Z. G. H. Hänsch & Sohn hierzuland gehörigen Waarenversteife als: verschiedene Leinen, fertige Wäsche, Trelle, Bettinette, Schürzenzeuge, Planelle, Barchen, eine Partie Butterstoffe u. s. w., abgetheilt in Höhe von 818,13 Mk., sollen im Ganzen

Montag, den 23. d. Mis., Mittags 12 Uhr im Saal des Bräuerbr. I unter dem Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Die Besichtigung der Waaren sowie Einsicht der Lize findet Sonnabend, den 21. und Montag, den 23. d. Mis., Vormittags von 10-12 Uhr statt.

Halle a. S. Bernh. Schmidt, Konfusionsverwalter.

Auction

von landwirthschaftlichem Inventar in Ober-Wünsch (Station Mischel).

Wegen Aufgabe der Wirthschaft soll: Mittwoh, den 25. Juli cr., Vormittags 10 Uhr sämtliches zum Gute des Gutsherrn Gottlob Schimpf in Ober-Wünsch gehörige lebende und todtw Wirthschafts-Inventar öffentlich meistbietend zu dem Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

3 gute Pferde, 6 Künder, Schweine, Dreisch, Fädel, u. Reinigungsmaschinen, Wagen, Pflüge, Eggen, Walzen, Futtermühle, Decimalwaagen, Milchgeräthe u. s. w.

Der gegen die unvertheilte Dienststadt Pauline Witt aus Begeleben wegen Delictals erstattete Strafbescheid ist erledigt. J. V. o. 2362/89.

Halle a. S., den 16. Juli 1894.

Der königliche Erste Staatsanwalt.

Steckbriefs-Erledigung.

Der gegen den Arbeiter Anton Pokrowski, angeblich in Salske, geboren zu Groß-Ardisch, unterm 4. Juli d. J. erlassene Steckbrief ist erledigt. J. V. h. 808/94.

Halle a. S., den 13. Juli 1894.

Der königliche Erste Staatsanwalt.

Steckbriefs-Erledigung.

Der gegen den Arbeiter Anton Wiedewer, angeblich in Salske, unterm 4. Juli d. J. erlassene Steckbrief ist erledigt. J. V. h. 808/94.

Halle a. S., den 13. Juli 1894.

Der königliche Erste Staatsanwalt.

Arbeitspferde

trifft ein Transport belgischer leichten und schweren Schlags bei mir ein.

Wilh. Trautmann, Duerfurt.

Fliegenleim, Fliegenpapier, Fliegenpulver in nur härtester, reicher Qualität bei E. Walther's Nachf. Moritzinger 1 u. Steinweg 26.

Ein Federwagen (Leichter Einspänner), halbkreis oder Kreis, wird zu kaufen gesucht von P. Kühnemann, Börsfeld bei Zangerhausen.

Ein Arbeitspferd (Sammocianer), 12 Jahre alt, nicht wegen Nachsucht zum Verkauf. Gut Altschiffrode bei Cisteben. Crisemann.

Ein Paar Trakener Rappen, Wallachen, 7 u. 8jährig, Pferde, sind preiswerth zu verkaufen. Nachfragen belieben sie in Wörschitz unt. S. 1 420/92 an Rud. Mosse, Halle a. S. einzulassen.

Unterbroden geöffnet von 8-7 Uhr. Fernsprecher 511.

Ein Paar Crémestärke, Crémestärke, Crémestärke empfohlen bei E. Walther's Nachf. Moritzinger 1 u. Steinweg 26.

Ein Paar Trockenstängel. 600 Centner Trockenstängel, sofortige Lieferung, hat zum Preise von 450 Mk. per 50 Kilogr. noch abzugeben.

Ein Paar B. Wahnschaffe. Ackerdomäne Wahrensen, Eisenbahnstation Wähle.

Ca. 500 Ctr. Roggenstroh (Regelbruch) hat abzugeben Rittergut Niemberg, Bez. Halle a. S.

Für den Inzeratenthell verantwortlich: Director Louis Reimann. Notations-Druck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.).

Bekanntmachung.

Montag, d. 23. Juli d. J. Rindvieh- und Jagdwirthschaft in Meiningen. Günstige Gelegenheit zu preiswerthem Erwerb von Rindvieh jeder Gattung, insbesondere von Rindvieh, das rein gehaltenen Frankeu- und des Simmenthaler Schlags. 1708

Meiningen, am 17. Juli 1894.

Der Magistrat der Kreisstadt Meiningen. C. Seifarth.

Bekanntmachung.

Die hiesige Bürgermeisterei ist schleswig zu belegen. Das pensionirte Dienstmädchen, einschließlich Wohnungsgeld, ist mit Zustimmung des Besitzers für jährlich 6000 Mk. festgesetzt. Der Gewählte darf Nebenamt, außer dem Standaamt, nicht übernehmen.

Geeignete Bewerber, insbesondere solche, welche die Verfügung für den höheren Schul- oder Verwaltungsdienst belegen und sich außerdem im Communaldienste praktisch bewährt haben, wollen ihre Bewerbungen unter Beifügung eines Gesundheitsattest bis zum 10. August cr. bei uns einreichen.

Wiltensberg, den 17. Juli 1894. Der Bürgermeister. Dr. Groß.

Ausschreibung.

Die Zimmer- und Schieferdeckerarbeiten zum Neubau der Kirche in Schletten a. Weidau, sollen in Wettbewerfung vergeben werden. Angebote sind beim Unterzeichneten in Halle a. S. Altmünster Nr. 13 bis Sonnabend, den 28. Juli cr., Vormittags 11 Uhr einzuweisen.

Bedingungen und Bedingungen liegen dabei zur Einsicht aus; Angebotsauszüge zum Eintreten der Preise können dabei entnommen werden.

Der königliche Bauarch. Altmünster.

Verdingung.

von Plänterarbeiten für die neuangelegte Bahnhofs-Fremdenkammer und Schließung der Neubaurstraße Jüterbog-Freudenbrunn:

a. Lieferung von 1442 ehm Pfahlersteinen, b. Verfertigung von 8021 qm Pfahler für Vorwerke etc. etc. etc.

Termin am 30. Juli d. J. 3. Vormittags 11 Uhr im Amtszimmer des Bureau-Vorbes, Altmünster Platz 5, von wo aus die Bedingungen gegen sofortige Einzahlung von 20 Mk. für jedes Loos bezogen werden können.

Berlin, den 15. Juli 1894. Königlich-Preussischer Betriebsamt (Berlin-Halle). 1714

Obstverpachtung.

Das auf zu den Mittelgärten Burg- und Kirchsteigen gehörigen Garten und die darin befindliche Obst- und Gemüsebau, Birnen, Pflaumen und Äpfel soll Montag, den 23. d. Mis., Vormittags 10 Uhr im hiesigen Schloß unter dem Termine bekannt zu machenden Bedingungen gegen gleich bare Bezahlung verpachtet werden.

Burgsteigen, 14. Juli 1894. Gräulich von der Schulenburg'schen Rentamt. 1671

Landhaus

mit sehr großen Garten in Bad Dürrenberg in unmittelbarer Nähe des neuen erbauten Kurhauses und der Saline, Grabwärdern etc., soll erstbeilags-haber sofort verkauft werden.

Das Landhaus eignet sich aus zur Einrichtung eines Hotels.

Interessirte zu erfahren beachteten J. Pottkampfer, Brauerei Leipzig, Curtstr. 15.

Sichere Gritzen.

8 Minuten von königlichen Soolbad Gimmen, in der lebhaftesten Straße, ist ein zur Errichtung eines Wiener Cafés mit Conditorei geeignetes Grundstücken mit Garten sofort zu vermieten eventl. zu verkaufen. Offert. an Lehrer Starke, Schönebeck a. S. Reichardtstr. 35. 1709

Achtung!

Familienverhältnisse haben fort jetzt ein sehr schönes großes Grundstücken mit hohem feinem Holzparkett mit sehr gutem Garten in einer beliebigen Stadt bei Leipzig unter günstigen Bedingungen verkauft werden. Für Übernahme sind ungefähr 30 000 Mk. erforderlich. Darauf Reflectirende bitte Fr. in d. Exp. d. Hg. u. Z 594 nieders.

Staubtheils, beabsichtige ich mein ca. 350 qm großes, durchweg drainirtes, flaches, hüthiges, Wasserboden mit halbes

Freigut

mit gut. Gebäuden, vollständig Inventar u. Ciste zu verkaufen. Reflectant belieben ihre Offerte an C. d. poste restato Eisenburg niedersulegen. 1688

Gegen Knochenweiche

empfehle phosphors. Kalk Ernst Jentsch, Leipzigerstr. 29.

Händlerregister

des königlichen Amtsgerichts zu Halle a. S. Anfolge Verfügung vom 11. Juli 1894 sind am demselben Tage folgende Eintragungen bewirkt worden:

A. In unserm Firmenregister: I. Bei der unter Nr. 643 eingetragenen Firma:

C. W. Hille hier ist in Spalte 6 folgender Vermerk: Das Handelsgeschäft ist durch Vertrag auf den Kaufmann Paul Große zu Halle a. S. übergegangen, welcher dasselbe unter unveränderter Firma fortsetzt.

Bergl. Nr. 2203 des Firmenregisters. Demnach ist unter Nr. 2203 die Firma:

C. W. Hille mit dem Siege zu Halle a. S. und als Inhaber der Kaufmann Paul Große zu Halle a. S. eingetragen.

II. Unter Nr. 2204 ist die Firma: Albert Waritz mit dem Siege zu Halle a. S. und als deren Inhaber, der Buchhändler Albert Waritz zu Halle a. S. eingetragen.

III. Bei der unter Nr. 1821 eingetragenen Firma: Altmann & Lorenz zu Halle a. S. ist in Spalte 6 folgender Vermerk:

Der Kaufmann Oswald Franze zu Halle a. S. ist in das Handelsgeschäft des Kaufmanns Adolf Lorenz zu Halle a. S. als Gesellschafter eingetreten und die nunmehr unter der Firma:

Altmann & Lorenz bestehende Handelsgesellschaft unterm Nr. 907 des Firmenregisters eingetragen.

Demnach ist in: A. In unserm Firmenregister: I. unter Nr. 907 die am 1. Juli 1894 begonnene offene Handelsgesellschaft in Firma:

Altmann & Lorenz mit dem Siege zu Halle a. S. und als deren Gesellschafter a) der Kaufmann Adolf Lorenz, b) der Kaufmann Oswald Franze, beide zu Halle a. S.

eingetragen. II. bei der unter Nr. 681 eingetragenen Handelsgesellschaft in Firma:

Gebriider Kopf zu Halle a. S. in Spalte 4 folgender Vermerk:

Die Firma der Gesellschaft ist in: Eric Halleische Cognacbrüuerei Gebriider Kopf geändert.

eingetragen. Halle a. S., den 11. Juli 1894. Königlich-Preussischer Amtsgericht, Abtheilung VII.

Als Reisebegleiterin

nach der Schweiz empfiehlt sich junge, gebildete Dame, der deutschen und französischen Sprache mächtig. Offerten unter L. G. 6233 an Haasensteiu & Vogler, Al. G., Halle a. S. 1722

Annahme Offert. werden nicht berücksichtigt.

Plissé- u. Rundbrennerei

Gr. Ulrichstr. 63, III.

Reconvalescenzstation

Braunlage im Harz für Geneesende (jodhaltig) eine ärztlichen Ueberwachung nicht mehr bedürftigen. Auf- arme, körperlich Geschwächte oder Ueberanstrengte aus den weniger bemittelten Ständen (Klerik., Sanitätler, Unterbeamte etc.). Gute Verpflegung, gesunde Wohnung gegen Erstattung der Selbstkosten.

Kranke (Schwindkräftige etc.) von der Aufnahme ausgeschlossen. Eröffnung am 15. Juli

Abendungen unter Einleitung einer ärztlichen Bekhensigung oder Bekhensigung und Gesundheitsaufsicht zu richten an den Vorstand des Krankpflugesvereins zu Schönebeck.

Wasche mit Luft

mit der pneumatischen Handwaschmaschine Undine!

Sensationalste u. praktischste Neuheit zum Preise von NUR 5 Mk!

Sie reinigt die Wäsche spielend leicht, schon die Wäsche wie feine andere Methode, herbringt bis- schnell alle anderen Bekhensigungen! Spart Arbeit, spart Zeit, spart Geld!

Affeln-Vertrieb

Willh. Heckert, Halle, Gr. Ulrichstr. 62.

Täglich von 11-12 Uhr Probewasch. Wäscherollen u. Wringen bester Confection.

Leipzigerstraße 87.

Offene und geandete Stellen.

Offene und geandete Stellen.

Socius-Gesuch!

Aktionsmännliches Agentur u. Commissions-Geschäft zu Halle a. S. sucht einen Gebildeten mit einer Einlage von 6000-8000 Mark. Angebote bef. unter K. U. 6223 Haasensteiu & Vogler, Halle a. S., Schmeerstr. 20, I.

Ein älterer erfahrener Reisender in Thüringen und Hessen, gut eingeführt, sucht per sofort oder später in einem Colonialwaaren-Geschäft oder in einem Geschäft verordneter Brande Stellung. Off. erb. u. V. 400 an die Exp. d. Zeitung.

Tätige Agenten

für eine leistungsfähige Sterbekasse gesucht. Hauptagentur-Provision. Offerten erb. u. V. 652 an die Expedition d. Zeitung.

Die Generalagentur

einer eingeführten und fundierten, nach jeder Richtung hin konfessionellen, Unfall- und Glasversicherung-Gesellschaft ist für einen größeren Bezirk unter günstigen Bedingungen zu vergeben. Nebenbei thätig gewesene Bewerber bevorzugt. Offert. Offerten unter Chiffre No. 1542 B. an Haasensteiu & Vogler A. G., Halle a. S. erbeten. 1342

Oeconomie-Volontär

findet 1. August Stellung in Thüringen. Persönliche Vorstellung in Witten bei Merseburg. Fuss.

Verwalter-Gesuch.

Auf einer tausend Morgen großen Landwirtschaft in Mecklenburg wird die Stelle als alleiniger Verwalter zum 1. October zu besetzen. Nebenbei thätig gewesene Bewerber, welche in Mecklenburg und Westpreußen wenigstens 10jährige Erfahrungen besitzen, wollen Zeugnisse mitbringen und selbständigen Bescheid auf unter Angabe von Gehaltsansprüchen unter Z. 66 an die Expedition dieser Zeitung einreichen. 1604

Verwalter-Gesuch.

Ein jüngerer, an Thätigkeit gewöhnter Verwalter, der seine Zeitigkeit beendet und sich weiter ausbilden will, findet gegen freie Station zum 1. October d. J. Stellung. 1672

Domäne Schoenewerda

bei Artern. Geh. Jung. Landwirth, 24 Jahre alt, Ritterk. d. R., sucht vom 6. Aug. bis 20. October Stellung gegen mäßige Vergütung. Offert. erbet. Janke, stad. agr., Halle, Schillerstraße 4. 1695

Ein Ausfuhrer wird gesucht auf

1677 Rittergut Jangenberg bei Zeitz.

300 Entenmänner,

gut wasser, 100 Entenmänner, gut landw. hiesige, habe f. bill. nachzuweisen, sow. auch Anrecht (Retour) Eberling's Vermiech.-Bureau in Zornau. 1640

Suche f. meine 17jähr. Tochter

ein f. gef. Person gesucht. 1711 Offerten an Z. 711 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Perfekte Köchin

sucht Stellung in feinem Hausst. Adressen zu erlangen in d. Exp. d. Hg. 1641

Land- u. Stadtwirthschafterinnen

suchen durch mich durch 1718 Pauline Fleckinger, Rauschstraße 5.

Bermietungen.

Belange, 7 Zim. u. Zub., sofort oder später zu vermieten. Königstr. 14.

In meinem Hause, Gr. Steinstr. 74, ist die bisher von Herrn Jutzirath Weber bewohnte

ganze II. Etage

1. October zu vermieten. Dieselbe ist hochherzlich eingerichtet, besteht aus 12 bequ. Zimm.

Bureau

mit separatem Eingang und allem Zubehör. Carl Steckner.

Gerrich, 1. Et., 7 bequ. Zimmer, Badell., Garderobekammer, gr. Küche im Zub. u. II. Garten zu verm. Bernstr. 2. 1702

Herrschafft. Wohnung,

bestehend aus 6 bequ. Zimmern, Kam., Küche, Badeeinrichtung etc. ist per 1. October cr. zu vermieten.

Leipzigerstr. 8.

„Halle'sche Zeitung.“ Besondere Beilage zur Leipziger Zeitung. 1116



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Gegen die neuen Zuckerzölle der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Mit Rücksicht auf die großen Gefahren, welche unseren Zuckerrüben bauenden Gegenden durch das Vorgehen der Vereinigten Staaten Nordamerikas auf zollpolitischem Gebiete drohen, hat es die Direktion des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen zc. für dringend geboten erachtet, in einer Petition bei Sr. Excellenz dem Herrn Reichskanzler gegen die geplanten Zuckerzölle der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika vorstellig zu werden.

Bei dem hohen Interesse, welchem diese Angelegenheit in unserem Leserkreise begegnen dürfte, bringen wir hier den Inhalt fraglicher Petition zum Abdruck und zur allgemeinen Kenntnisknahme:

Die Lage unserer Zucker-Industrie ist unter den heutigen Verhältnissen des Welthandels und der Gesetzgebung eine recht schwierige geworden; die Zuckerfabrikation hat nicht allein mit überaus niedrigen Preisen für ihre Erzeugnisse zu rechnen, sondern auch mit einer bleibend flauen Konjunktur. Bei dem Darniederliegen von Handel und Verkehr in den meisten Kulturländern, scheint der Zuckerkonsum in der neueren Zeit zum wenigsten eine Steigerung nicht mehr erfahren zu haben, während die Produktion von Jahr zu Jahr im In- und Auslande in Zunahme begriffen ist. Die deutsche Zucker-Industrie aber hat noch speziell mit den ungünstigen Folgen der neuesten Gesetzgebung zu rechnen, welche einerseits durch den Hinwegfall der Materialsteuer die Ausdehnung der Fabrikation ins Ungemessene begünstigt und andererseits die Konkurrenz auf dem Weltmarkte durch die Herabsetzung bezw. Beseitigung der Exportprämien erschwert. Diejenigen Länder, mit denen wir auf dem Letzteren besonders im Wettbewerbe uns befinden, wie z. B. Frankreich und Oesterreich, werden für ihre Ausfuhrwaare in verhältnismäßig hohem Maße durch Exportprämien begünstigt, während diese Art der Rückvergütung für gezahlte Steuern bei uns heute schon nur mehr einen sehr geringen Prozentsatz beträgt und in einigen Jahren überhaupt verschwinden soll. Wir sind so bei der Ungunst der allgemeinen Verhältnisse dem Auslande hinsichtlich unserer Konkurrenzfähigkeit in gewissem Sinne mit gebundenen Händen ausgeliefert. Wenn unter diesen Umständen das ganze und volle Maß deutscher Intelligenz, deutschen Fleißes und deutscher Sparsamkeit im Betriebe eingesetzt werden muß, um diese Industrie im Interesse der Landwirthschaft und weiter Schichten der Bevölkerung überhaupt lebensfähig zu erhalten, so erscheint als unerlebbare Bedingung des Sieges in einem solchen Kampfe vor Allem, daß uns wenigstens der auswärtige Markt möglichst erschlossen bleibe.

Nachrichten, welche aus Nord-Amerika zu uns gelangen, sprechen aber dafür, daß auch diese Hoffnung wieder theilweise vereitelt werden soll, indem nach den Intentionen des Senats der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika die Einführung von hohen Zuckerzöllen für dieses Land geplant wird, und ein diesbezügliches Gesetz wohl auch in sicherer Aussicht steht.

Wir sind aber an dem Markte Nord-Amerikas wesentlich interessiert, indem für mehr als 60 Millionen Mark deutscher Zucker dort alljährlich konsumirt wird.

Wir hoffen demgemäß, daß die deutsche Reichs-Regierung, welche in anderer Beziehung für die Steigerung des Exportes stets mit Nachdruck einzutreten pflegt, auch hier alle Hebel in Bewegung setze, um die drohende Gefahr zu beseitigen, und so

der deutschen Landwirthschaft neue Schädigungen erspare. Die letztere ist wahrlich nicht mehr im Stande, weitere Schmälerungen ihrer Einnahmen sowohl, wie auch der Konjunktur auf dem Markte ihrer Erzeugnisse zu ertragen. Ausdrücklich aber möchten wir auch an dieser Stelle bemerken, daß die Interessen der deutschen Zucker-Industrie und die der deutschen Landwirthschaft absolut solidarische sind, und daß die Zucker-Industrie in ihrem allergrößten Umfange weiter nichts als ein Nebengewerbe der Landwirthschaft darstellt.

In dieser Richtung und zur Bestätigung unserer Behauptung, möchten wir Euer Excellenz auf die letzten Verhandlungen des Preussischen Landes-Oekonomie-Collegiums hinweisen. Euer Excellenz haben bei Gelegenheit der Reichstagsberatungen über die Handelsverträge mit Oesterreich, Italien und Belgien am 10. Dezember 1892 (vergl. stenogr. Berichte, Seite 3303) wörtlich folgendes verkündet:

„Was aber die Vereinigten Staaten von Nordamerika angeht, so werden Sie aus der Denkschrift oder aus dem Abdruck von Aktenstücken, die dem hohen Hause vorgelegt worden sind, ersehen können, daß bei den Verhandlungen über die Einfuhr von Schweinefleisch auch die Frage zur Sprache gekommen ist, daß die verbundenen Regierungen, die im Jahre 1885 den Standpunkt eingenommen haben, daß Nordamerika zu den meistbegünstigten Staaten für uns gehört, keinen Anlaß hatten, die Frage jetzt anzuregen, ob die amerikanische Auffassung der Meistbegünstigung, die in mancher Beziehung von der deutschen abweicht, hier zur Geltung kommen soll.“

Wir sind ohne Weiteres auf dem Standpunkte von 1885 stehen geblieben, haben Amerika das Recht der Meistbegünstigung in dieser Beziehung zugesprochen und, wie Sie aus dem Abdruck ersehen werden, haben wir dafür die Zusicherung erworben, daß unser Zucker, dessen Export nach Amerika etwa 60 Millionen Mark — jährlich beträgt, von den prohibitiven Gesetzen, die in Amerika gegeben worden sind und eine diskretionäre Gewalt in die Hand des Präsidenten legen, nicht betroffen wird.“

Auf Grund eines Notenaustausches zwischen dem deutschen Geschäftsträger in Washington und der Regierung der Vereinigten Staaten, wurde ferner durch Proklamation des Präsidenten denn auch festgestellt, daß der deutsche Zucker frei nach den Vereinigten Staaten eingehe, da deutscherseits auf den amerikanischen Import für die landwirthschaftlichen Erzeugnisse der Vereinigten Staaten die Zollsätze des Vertragstarifes vom 1. Februar 1892 in Anwendung gebracht würden.

Wir ersehen aus diesen Citaten, daß von beiden Seiten die freie Einfuhr des deutschen Zuckers nach Amerika s. Z. festgesetzt, bezw. zugesichert worden ist, und daß Deutschland für diese Zusicherung das Recht der Meistbegünstigung auf dem Gebiete der Getreideeinfuhr den Vereinigten Staaten gewährt hat. In schroffem Gegensatz hierzu befinden sich die Beschlüsse des Senats in Washington, die, wie schon erwähnt, zweifellos auch im Repräsentantenhause die zum Inkrafttreten eines diesbezüglichen Gesetzes ebenfalls nothwendige Majorität finden werden.

In der gerade die Politik der Vereinigten Staaten stets

kennzeichnenden Rücksichtslosigkeit soll hier einseitig eine Vereinbarung gebrochen und Deutschlands landwirtschaftliche Produktion ohne irgend einen Entgelt empfindlich geschädigt werden. Wir hegen das Vertrauen zu Euer Excellenz, daß die Deutsche Reichs-Regierung hier ein energisches Beto einlege und nicht allein die deutschen Gesamt-Interessen, sondern speciell die der deutschen Landwirtschaft in diesem Falle mit Nachdruck wahre.

Wenn wir die geplante Neuregelung der Zucker-Verzollung in den Vereinigten Staaten näher betrachten, so kommen wir zu den folgenden Ergebnissen:

- a) Der vom Senat in Aussicht genommene Werthzoll von 40% auf Roh- wie auf raffinierten Zucker des Auslandes berührt scheinbar die Verhältnisse der Meistbegünstigung Deutschlands nicht; in der That aber schließt er trotzdem eine starke Benachtheiligung Deutschlands in sich. Jeder Zoll, der nach dem Werthe bemessen wird, begünstigt naturgemäß die ihrem Werthe nach geringeren Einfuhrwaaren vor denjenigen, die besserer Qualität sind und demnach höhere Preise bedingen. In Amerika sowohl wie in England tritt der deutsche Rübenroh Zucker mit Rohzuckern verschiedenster Herkunft in Konkurrenz, deren Marktwert bedeutend unter demjenigen des deutschen Erzeugnisses sich befindet. Eine Zusammenstellung von Londoner Preisberichten mag dies beweisen.

Im Monat Juni wurden dortselbst durchschnittlich notirt für:

Deutscher Rübenzucker 88 Rend.	12 s. 4 1/2 d.
Rubanischer Rohzucker für Raffination	10 s. 9 d. bis 11 s. 3 d.
Britisch-Weißindischer Rohzucker	10 s. 0 d.
Mauritius-Rohzucker	9 s. 0 d. bis 10 s. 6 d.
Bahia- (browe) Rohzucker	9 s. 0 d. bis 9 s. 6 d.
Bahia- (good) Rohzucker	9 s. 6 d. bis 10 s. 0 d.
Bernambuco-Rohzucker	9 s. 6 d. bis 10 s. 0 d.
Java (schwarzer) Rohzucker	7 s. 3 d. bis 7 s. 6 d.
Manila-Rohzucker	7 s. 3 d.
Madras- (Zagery) Rohzucker	7 s. 9 d.
Madras- (Palmyra) Rohzucker	7 s. 0 d.
Brasilian. Nazareths	7 s. 3 d.

Diese Zahlen, welche durch eine Menge von anderen Marktberichten bestätigt werden, liefern den vollen Beweis für die Thatfache der bevorstehenden Benachtheiligung des deutschen Rohzuckerexportes durch den geplanten Werthzoll von 40%.

In den Vereinigten Staaten entnehmen die Raffinerien große Mengen von geringwerthigen Zuckern den Fracht-günstig gelegenen Kolonien, welche Zucker-Plantagen besitzen. Auch der raffinierten Waare deutscher Provenienz droht so eine Benachtheiligung, wenn die Werth-Verzollung des Zuckers in den Vereinigten Staaten zur Einfuhrung gelangt. Demgemäß schlägt das System der Verzollung nach dem Werthe dem Grundsatz der Meistbegünstigung in jeder Hinsicht geradezu ins Gesicht, und wir müssen deshalb Euer Excellenz dringend bitten, gegen eine solche Maßregel im Interesse unserer Zucker-Industrie und unserer Landwirtschaft nachdrücklichst Einspruch zu erheben, bezw. Repressalien auf dem Gebiete des Getreide- oder des Schweinefleisch-Importes aus Amerika in Aussicht zu nehmen.

Es wird zwar behauptet, die Macht des Zuckertrufs in den Vereinigten Staaten wäre so groß, daß weder die Regierung noch die Volksvertretung im Stande wäre, dem Drucke desselben, der diesen Werthzoll mit allen Mitteln zu erreichen anstrebt, auf die Dauer Widerstand zu leisten. Es mag dies der Fall sein; die deutsche Landwirtschaft und die mit ihr eng verbundene Zucker-Industrie sind aber unmöglich in der Lage, die Folgen dieser unerhörten Kraftprobe der echt amerikanischen ungesunden Monopol- und Ringwirtschaft zu tragen, und sie können mit Recht den Schutz ihrer Reichs-Regierung erwarten.

- b) Neben dem Werthzolle von 40% soll nach den zu uns gelangten Berichten noch ein Extra-Schutz Zoll auf Zucker über Nr. 16 der holländischen Skala von 1/8 Cent pro Pfund erhoben werden. Außerdem aber soll noch die Bestimmung erlassen werden, daß für Zucker, der in Ländern produziert ist, die direkt oder indirekt eine Exportprämie ge-

währen, ein weiterer Zollzuschlag von 1/10 Cent pro Pfund bezahlt werden muß. Für unsere deutschen raffinierten Zucker entfällt in Folge dessen, abgesehen von dem Zoll nach ihrem Werthe, noch eine Extra-Belastung von 1/8 + 1/10 pro Pfund = 1 Mark 55 Pfennig für den Doppel-Centner. Damit wird unter allen Umständen die Ausfuhr-Möglichkeit deutscher Konsum-Waare nach den Vereinigten Staaten aufgehoben, und es handelt sich uns gegenüber nicht mehr um einen Schutz-Zoll, sondern um einen Prohibitiv-Zoll. Auch unsere Rohzucker-Einfuhr wird durch das 1/10% ebenfalls noch ernstlich bedroht, und es ist ein schlechter Trost, wenn wir daran erinnert werden, daß auch unsere Haupt-Konkurrenten auf dem Weltmarkte, Frankreich und Oesterreich, den Zoll-Ausschlag von 1/10 zu bezahlen haben, weil auch sie Exportprämien gewähren. Die Zucker-Industrie bezw. die Landwirtschaft beider kann diesen Ausschlag viel leichter ertragen wie wir, weil sie in den bedeutend höheren Ausfuhr-Vergütungen ihrer Heimathländer wieder einen entsprechenden Ersatz finden.

Es wurde f. Z. mitgetheilt, daß der Secretär des Schatz-amtes, Carlisle, auf Grund der Einwände der Deutschen Reichs-Regierung gegen den Differential-Zoll auf Zucker, den Abänderungs-Vorschlag soll gemacht haben, daß deutscher Zucker, begleitet von einem deutschen Regierungs-Zertifikat dahin lautend, daß die gezahlte Prämie nicht die Inlands-Tare übersteige, dem Differential-Zoll von 1/10 Cent für das Pfund nicht unterliegen sollte. Neuerdings aber erfahren wir, daß man in den maßgebenden Kreisen der Vereinigten Staaten nicht daran denkt, ein derartiges Zugeständniß irgendwie zu machen, und daß auch alle diesbezüglichen Vorschläge der Deutschen Reichs-Regierung keinerlei Berücksichtigung in Washington gefunden haben.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht es auf Jeden, der die Vorgänge, welche sich auf diesem Gebiete in den Vereinigten Staaten dermalen abspielen, näher beobachtet, Folgendes zu sehen: Die Amerikaner, welche augenblicklich selbst enorme Zuckerprämien bezahlen, wenden sich nun mit Gewaltmaßregeln gegen diejenigen europäischen Staaten, welche verhältnißmäßig viel geringere Ausfuhr-Vergütungen ihren Industrien gewähren, und fordern für sich trotzdem auf allen Gebieten die Erhaltung der Meistbegünstigung von denselben Staaten!

Der von Deutscher Seite dem Vernehmen nach gemachte Vorschlag, daß im Procentual-Verhältniß zur Höhe der Export-Prämien den einzelnen Staaten der jetzt auf 1/10 Cent pro ein Pfund in Aussicht genommene Einfuhrzoll berechnet werden sollte, stellt eine sehr bescheidene und mehr als berechtigte Forderung dar; demgemäß würde dann z. B. Frankreich 75%, Oesterreich 50% und Deutschland 20-25% bei 1/10 der Einfuhrzoll-einheit zu bezahlen haben. Immer aber würde dann auch noch eine Differenz stattfinden zwischen den Ländern, welche Ausfuhr-prämien geben, und denjenigen, die das nicht nöthig haben, welche Deutschland gegenüber den Vereinigten Staaten aufzustellen keinerlei Recht zusteht, wenn die Meistbegünstigung aufrecht erhalten bleiben soll.

Wir müssen Euer Excellenz deshalb dringend bitten, auch gegen die geplanten Zölle von 1/8 bezw. 1/10 Cent Einspruch zu erheben, weil auch sie geeignet sind, Deutschlands Interessen schwer zu schädigen. In Spanien soll, in der Meinung, daß der Senatsbeschluß bereits gesegkräftig sei, der Minister für Colonien sofort in den Cortes eine Vorlage eingereicht haben, wonach auf sämtliche in Kuba und Portoriko von den Vereinigten Staaten eingeführte Waaren, die bisher unter dem Gegenseitigkeits-Vertrage frei eingingen, ein Zoll von 24% vom Werth zu erheben wäre.

Wir wünschen sehr, daß auch die Deutsche Reichs-Regierung in ähnlicher Weise vorgeht, und können uns durchaus nicht dem Gefühl der Befürchtung anschließen, daß Amerika dann Repressalien auf dem Gebiete unserer gesammten Einfuhr eintreten lassen würde. Die Vereinigten Staaten sind zu sehr in ihren vitalsten Interessen an der Einfuhr von Schweinefleisch und Getreide nach Deutschland theilhaftig, als daß sie es in der That auf einen Zollkrieg in dieser Richtung würden ankommen lassen.

Wir würden Euer Excellenz nicht mit der dringenden Bitte um Schutz gegen die Uebergriffe der Wirthschafts-Politik der Vereinigten Staaten behelligen, wenn wir nicht die Ueberzeugung hätten, daß auch die Landwirtschaft unserer Zuckerrübenbau treibenden Gegenden unter den schwierigen Verhältnissen der Gegenwart eine Beeinträchtigung ihrer Rente nicht mehr ertragen kann.

In unseren Wirthschaften stecken verhältnismäßig sehr beträchtliche Kapitalien, die, wenn die Rente zur Verzinsung dauernd fehlt, den Ruin umso mehr beschleunigen. Unsere Böden sind zu kostspielig, um sie, wenn auch die Zuckerrübe nicht mehr lohnt, wieder extensiv zu bewirtschaften. Wenn

man auch den Central-Verein vielfach als nicht vollberechtigten Vertreter der Interessen unserer Landwirtschaft bezeichnet hat, so können wir Euer Excellenz versichern, daß hinter unserer gehorsamen Bitte um Schutz gegen die amerikanischen Uebergriffe die ganze Landwirtschaft der Provinz steht.

Für eine hochgeneigte Rückäußerung in dieser Sache wären wir besonders dankbar, da wir auch der Öffentlichkeit gegenüber, in Rücksicht auf die Stellung unseres Central-Vereins in der Provinz und den angeschlossenen Staaten, die Verpflichtung der Abgabe einer Rechenschaft über die in dieser Richtung von uns gethanen Schritte haben“.

Vieh-mangel und Vieher-faj.

Unter der Ueberschrift „Vieh-mangel und Vieher-faj“ richtet eine schweizerische Zeitung folgende Worte an die dortigen Landwirthe, die sicher auch für unsere Heimath sehr der Beachtung werth sind, da ja auch wir in vielen Gegenden noch an den Folgen der Futtermoth zu leiden haben.

Besonders die unten ausgesprochene Mahnung: „Ueberstürze Nichts! Langsam ersehe Deinen Viehstand, aber ersehe ihn recht und gut.“ möchten wir den Landwirthen unserer Nothstandsgebiete, wo so viel Vieh verschleudert worden oder der Knochenbrüchigkeit erlegen ist, vor allem ans Herz legen. Gerade jetzt wo es gilt, den Viehstand zu erneuern, da sollte der Blick weiter vorwärts gerichtet und der alte Schlenrian verlassen werden, in dem die Viehzucht bislang vielfach betrieben wurde. Die Noth der Zeit sollte auch bei uns wie auf anderen Gebieten, so auch auf dem der Viehzucht den Segen der gemeinsamen Arbeit in den Vordergrund treten lassen und zur Gründung von Stierhaltungs- und Zuchtgenossenschaften anregen, mit denen andere Gegenden so Großes erreicht haben. — Doch lassen wir die Schweizerische Landw. Zeitschrift sprechen:

„Was man im letzten Jahre vermuthete, ist eingetroffen. Wohl nie hat, wenigstens an der Ostmark der Schweiz, ein größerer Viehmangel existirt, als zur Zeit. Und doch war gerade dort das Vorjahr punkt Futterreichthum verhältnismäßig günstig. Nicht Futtermangel, sondern die Folgen des Futtermangels an anderen Orten: die hohen Viehpreise haben unseren schweizerischen Oten vieharm gemacht. Man konnte dieselben voraussehen, und wer im letzten Herbst zu Viehnachzucht aufmunterte, hat klug gehandelt. Trotzdem sind wir aber vieharm und werden es je länger je mehr. Die entlegensten Ställe werden von den Händlern abgeseucht, und wer ein Thier anbietet, hat es schon verkauft. Der Haupthandel ist nicht mehr auf den Marktplätzen, sondern außerhalb derselben. Das ist ein Treiben und ein Jagden der Händler, gleich einer wilden und verwegenen Jagd, wie wir sie sonst nicht zu sehen gewohnt sind. Man muß sich nicht wundern, wenn die Alpenweiden heuer nur schlecht besetzt und die Alpenrechte billig sind. — Man darf sich indes auch nicht wundern darüber, daß so viel Vieh verkauft wird. Die Lage der Bauern, vorab der Kleinen ist schlecht, sehr schlecht, und man ist gewohnt, jeden Rettungsanker, gleichviel wo er sich bietet und in was er besteht, mit beiden Händen zu fassen. Ein guter Viehverkauf ist ein Rettungsanker, das ist entschieden nicht zu bezweifeln, wenigstens unter solchen Verhältnissen nicht zu bezweifeln, wo es sich um Mittelwaare handelt, nicht um vortreffliche Zuchtthiere, deren Verkauf eine bedeutende Einnahmequelle abschneidet.

Wir sind also weit davon entfernt, den Vorwurf erheben zu wollen, der Landwirth habe durch den Massenverkauf (immerhin einen vernünftigen Vieherfaj vorausgesetzt) einen gewaltigen Schnitt ins eigene Fleisch gemacht, wenn wir es auch lieber gesehen hätten, wenn namentlich werthvollere Zuchtthiere mehr dem heimischen Viehstande erhalten worden wären, als dies in Wirklichkeit der Fall ist. Was ist, das ist, und daran können wir in Wirklichkeit nichts ändern. In die Zukunft sei der Blick gewendet, auf einen vernünftig durchgeführten Erfaj des Viehstandes. Als vor einem Jahr Futtermoth in Aussicht stand, haben die Verather des Bauernvolkes ihre Stimme erhoben und in alle Windrichtungen gerufen: Seid vernünftig, verkauft nicht zu reich und schlachtet nicht plötzlich ab, überstürzt nicht, sondern reduziert allmählig eure Viehhabe.

In gleicher Weise kann man heute dem Landwirth mahnend zurufen: Ueberstürze nichts. Langsam ersehe Deine Habe, aber ersehe sie recht und gut.

Derjenige handelt nicht in seinem Interesse und noch weniger in dem der Allgemeinheit, der im Gedankem, er müsse nun einmal, wie von jeher so und so viele Stücke Vieh im Stalle haben, dazu schreitet, minderwerthige Waare zu verhältnismäßig hohen Preisen anzutaufern. Wer schöne Viehhabe, wenn auch theuer, verkauft und geringe zu den heutigen hohen Preisen einkauft, der spürt es später, daß er bei näherer Betrachtung eigentlich doch ein schlechtes Geschäft gemacht hat. Man vergesse nicht, daß geringe Waare in der Regel geringe Nachkommen liefert, ihre Minderwerthigkeit also auf die Zukunft überträgt und dauernd schädigt. Der Verkauf guter und der Einkauf geringer Thiere macht auf mich einen wehmüthigen Eindruck. Es bedeutet ein Fallen der Bauernsamen von einer höhern auf eine niedrigere Stufe, von der man nur schwer sich wieder empor zu klimmen vermag. Seid vernünftig im Vieherfaj! Geduldet Euch! Ersehet die Viehhabe allmählich durch rationelle Nachzucht und gelegentlichen Kauf ordentlicher Waare! Es ist besser, eine Zeit lang Viehmangel zu haben, als diesen zu immerhin hohen Preisen mit schlechter Viehhabe auszugleichen. Freilich ist uns nicht unbekannt, daß manch' armer Mann, der Alles verkauft hat, im Interesse der Ernährung seiner Familie etwelchen Erfaj rasch haben muß. Wo einmal nichts zu ändern ist, da ist nichts zu ändern. Die Noth zwingt zu manchem Handeln, wodurch man sich selbst schädigt. Wer in dieser Noth nicht ist, der handle klug und vorsichtig!“

Kleinere Mittheilungen.

Ausstellung verfälschter Nahrungs- und Genußmittel. Welchen Verfälschungen manche Nahrungs- und Genußmittel unterliegen, ist auf der gegenwärtigen Wiener Ausstellung für Volksernährung in einer kleinen Abtheilung zu sehen, die seitens der südlichen Marktcommissionäre angeordnet worden ist. Die dieser Abtheilung angehörenden Gegenstände sind im Laufe der letzten Jahre bei gemeinschaftlichen Geschäftsleuten mit Beschlag belegt worden. Belehrend ist vor Allen die Sammlung von Theerverfälschungen, wozu nach dem übersichtlichen Sonderkatalog verwendet werden: kaufmännisches Gras, Steinjamenblätter, ferner Blätter des Kirschaumes, der Schilbe, Fische, Weide, Erdbeere, Rosen usw. usw. Zuweilen wird auch bereits gebrauchter Thee mit Zuckersirup frisch gefärbt und sodann mit gutem vermischt. Die Fälschung von Safran erfolgt vorwiegend durch bengalischen und persischen Safran,

auch mit Ringelblumen, die durch Ziegelmehl gefärbt werden. Behufs Erhöhung des Gewichts nimmt man Schwefelpat und Gyps dazu. Gewürznelken werden täuschend aus Brot nachgeahmt, ab und zu auch aus Sandelholz. Vanille wird mit Benzoesäure aufgefärbt. Künstlichen Pfeffer gewinnt man gemahlen aus Tabakasche, Linsenmehl, Steinmehl, Leinmehl, Rindermehl, Mandelmehl, Birnen- und Gerstenmehl, Polenta, Kartoffelstücke mit Grauhit, Streusand usw. Kapita wird häufig mit Cufkuma und Sandelholz verjagt. Zur Verfälschung des Kakaoehles nimmt man Eihelmehl, gemahlene Kakaochale, Kartoffelmehl, Kaffiapulver und Linsenmehl. Mannigfaltig sind die Verfälschungen des Kaffees. Da findet sich u. A. havarirter Kaffee, der mit Kararin glazirt ist und durch das Aussehen von gebranntem Kaffee erlangt. Kaffee in getriebenen Zustande wird verfälscht mit Dattelfernen, Johannisbrot,

Mais, Weintraubenkernen, Buchen-, Feigen- und Pfämenkernen, Brot usw. Der sogenannte Goldflöcker besteht lediglich aus Brot und Kleien. Vießfast sehen die gefälligen Paaren sehr appetitlich aus, und manche Besucher wollen nicht glauben, daß hier Fälschungen vorliegen.

Neues Säuerungsverfahren für die Erzeugung von Butter.
Am 21. April d. J. ist seitens des deutschen Patentamtes ein Patent erteilt worden auf ein neues Verfahren, Rahm oder Milch behufs Buttergewinnung anzusäuern, welches, falls es seinen Zweck erfüllte, für die Buttergewinnung von großer Bedeutung wäre. Der Patentinhaber ist Molkereibesitzer C. Friedrich Müller-Königsfeld bei Nordensham, Großherzogthum Oldenburg. Das neue Verfahren will die Ansäuierung des Rahms, wie sie zur Zeit ausgeführt wird, beseitigen, indem der Rahm, von der Centrifuge über den Kühler gehend, direkt in das Butterfaß geschafft werden kann, dort in einigen Minuten den nöthigen Säuerungsgrad erhält, und es so ermöglicht, die Butterung sofort vorzunehmen.

Einfluß des Waldes auf die Witterung. In einem jüngst in Oberwalde gehaltenen Vortrage über den „Einfluß des Waldes auf die Witterung“, saß Oberförster Dr. Danneberg: „Der Einfluß des Waldes auf die Witterung liegt hauptsächlich darin, daß er das Klima mildert. Vom Walde strömt des Nachts wärmere Luft ins freie Land, weil er in seinem Humusboden die Wärme länger zurückhält und sie Abends nicht so schnell der Luft abgibt. So schützt der Wald auch die nachliegenden Kulturen vor Spätfroßt (Obstbäume, Aebeln). Er mildert die Hitze, indem er an heißen Tagen kühlere Waldluft ins Freiland hinausströmt, denn der feuchte Boden und die Blättermasse dampfen viel Wasserdunst aus, der die Luft abkühlt. Er zieht Thau und Nebel an und verdunstet wieder viel Wasser zu Niederschlägen. Der Wald bricht die Gewalt der Stürme, Gewitter und Hagelschläge. Die bewaldeten Berge und Hügel schützen wie eine Mauer gegen die rauhen Nord- und Nordostwinde. Bei Vollenbrüchen auf Hügeln und Bergen hält der Wald das Wasser auf, daß es nicht so schnell in die Tiefe strömt, Rinnen in den Boden gräbt und Kulturland mit Geschiebe überführt. Gewitter und Hagelschläge erfahren oft über dem Walde die erste Abkühlung und haben dann die rasende Macht für Feld und Dorf verloren.“

Neue Fundstätten salpetersaurer Düngemittel. Eine für die Landwirtschaft höchst wichtige Entdeckung soll nach einer Mittheilung einer „Berl. Ztg.“ vor Kurzem in Obergypsen gemacht worden sein. Der dortigen Regierung war mitgetheilt worden, daß sich in verschiedenen in den Provinzen Esneh und Keneh nicht weit vom Nile gelegenen Thälern ungeheure Lager von Nitraten befänden, aus denen die Einwohner der umliegenden Ortschaften ihren Vorrath an künstlichem Dünger nahmen.

Da man annehmen durfte, daß diese Lager, falls die Entfernung vom Nilsthale nicht zu groß ist, sich eventuell ausbeuten lassen und so für Ägypten von großer Bedeutung werden würden, entsandte die Regierung zwei Gelehrte, den Professor Sidenberger und Herrn Floyer zu genauer Untersuchung der betreffenden Verhältnisse, wie der daselbst gefundenen Nitate. Beide Gelehrte sind vor Kurzem wieder nach Kairo zurückgekehrt und haben ihren Bericht erstattet, der außerordentlich günstig ausgefallen ist. Es scheint, als reiche der Gebrauch dieses künstlichen Düngers bis in die Zeit der Pharaonen zurück. Eigenthümlich ist es auf jeden Fall, daß sein Vorhandensein so lange verborgen bleiben konnte. Von dem Dampfer aus, auf welchem sich die Gelehrten befanden, konnte man auf den Uferdämmen an verschiedenen Stellen große Quantitäten dieses „Tasla“, wie es die Eingeborenen nennen, gewahren. Auf einem Felde, in welchem beide Forscher ihre Zelte aufschlugen, hatte der Eigenthümer nicht weniger als sechzig Tonnen dieses Tasla stehen, welche er, sobald er die Ernte geerntet haben würde, über seine Ländereien vertheilen wollte. Herr Floyer schätzt das Tasla, welches die Eingeborenen an diesem Orte und aus der nördlich davon liegenden Gegend täglich von den Bergen herabbringen, auf zweihundert Tonnen. Die Eingeborenen legen an den Fuß der Durrappflanze, welche gegenwärtig bereits seit mehreren Wochen geschnitten ist, Stücke dieses künstlichen Düngers.

Ein sehr großes Thal, welches ein schier unerschöpfliches Lager von Nitraten enthält, befindet sich nur drei englische Meilen vom Nilufer entfernt. Man sah hundert Kameele und hundertfünfzig Esel, welche mit dem kostbaren Material beladen wurden. Derselben machten den Weg vom Nile bis zu dem Salpeterminerale bequem drei bis vier Mal.

Auf einem anderen Terrain sa. man hundert Tonnen Tasla aufgestapelt. Man muß im höchsten Grade erstaunen, wie eine derartige Industrie, welche seit Tausenden von Jahren existirt, im Großen und Ganzen unbekannt bleiben konnte.

Mäusevertilgende Raubvögel. Aus dem Kreise Peine wird der „Sannov. Land- und Forstw. Ztg.“ über mäusevertilgende Raubvögel Folgendes mitgetheilt: An der hiesigen Burg ruine nisteten drei Paar Burgfalken. In der Nähe der Burg Nüben hadende Leute sahen ein Paar Falken zum frühen Morgen bis zur Frühlichtszeit sieben Mäuse den jungen Falken zutragen. Zwei Falken-Familien wohnten in Löchern der Außenwand der Burg, das dritte Paar hatte sich auf dem Gebälk eines großen Gemaches östlich innerhalb der Burg eingerichtet, westlich in demselben Gemache im dunklen Winkel wohnte ein

Schleier-Eulen-Paar mit fünf Jungen. Bei den letzteren fand man eines Tages 8 todte Mäuse, bei den jungen Falken eine Maus. Sobald die alten Eulen sich sehen ließen, stürzten die alten Falken wuthentbrannt über sie her. Aus einem vierten in einer italienischen Pappel eingerichteten Falkennest, nicht weit von der Burg, entnahmen vorwichtige Jungen die jungen Falken. Einer der letzteren wurde in das in der Burg befindliche Falkennest gesetzt, es nahmen die alten Falken dies Stiefkind an, und es verließ, etwas später als die eigenen Kinder, Anfang Juli, das Nest. Etwa um dieselbe Zeit verließen auch die jungen Eulen das Nest. Anfangs August fand man im Eulennest abermals 8 Eier, aus 5 Eiern kamen junge Eulen, zwei Eier blieben zurück. Bei einem späteren Besuche des Nestes waren aus diesen Eiern junge Eulen gekommen, in ihrer Größe und Entwicklung weit zurück gegen ihre Geschwister. Ein auf der Burg thätiger Dachdecker theilte mit, daß er in Eulennestern auf den Kirchthürmen fast regelmäßig ganz ungleich entwickelte junge Eulen vorkam. Es war ein sehr mäuseriches Jahr, und es wurde den Euleneiern gewiß nicht schwer, in diesem Jahre zwei Bruten groß zu bringen. Als aber im November eine Reihe vier dunkler Nächte vorliefen, fand man bei den fast erwachsenen Eulen eine todt Taube im Neste, wahrscheinlich war die Jagd auf Mäuse zu wenig ergiebig gewesen. Um diese Zeit fanden sich nur fünf junge Eulen vor; die zuletzt den Eiern entschlüpften waren verschwunden, vielleicht in Hungersnoth verzeht. Anfang Dezember verließen die jungen Eulen das Nest. — So hatten hier fünfzehn junge Burgfalken nebst acht alten und zwei Eulenbruten den Mäusen zugeprochen, niemals ist bemerkt worden, daß die Falken kleinen Vögeln nachstellten, und in der That war die Thätigkeit dieser Raubvögel daran erkennbar, daß die Mäuseplage nur im weiteren Kreise um die Burg auftrat. — Die Taubenflucht reagirt; niemals auf über den Hof fliegende Falken, wohl aber in toller Angst auf den kleinen grauen Sperber und den Habicht.

Die Ansammlung von Regenwasser zu Feuerlöschzwecken.
In einer kleinen sehr beachtenswerthen Brochüre weist der Herr Generaldirektor der Provinzial-Städte-Feuer-Societät der Provinz Sachsen Rathener darauf hin, wie wünschenswerth es wäre, die außerordentlich großen Niederschlagsmengen allgemeiner als ein verhältnismäßig leicht zu beschaffendes, ausgiebiges Hilfsmittel bei der Bekämpfung von Feuergefahren nutzbar zu machen. Zu diesem Zwecke empfiehlt er, an mehreren Stellen des Ortes Wasserbehälter anzulegen zur Ansammlung des von den Dächern der Gebäude abfließenden Regenwassers. Die Größe dieser Bassins würde dem Bedarf an Löschwasser anzupassen sein. Da dieser im Voraus jedoch schwer zu bestimmen ist, so geht man bei der Größenbestimmung davon aus, daß eine mittelgroße zweischlingige Spritze während einer Stunde ungefähr 8—9 ehm. Wasser verbraucht und richtet die Behälter für mindestens 10 ehm. Inhalt ein. Ein solches Gefäß wird sich z. B. bei einem Gewitter, das nicht selten in der Provinz Sachsen 50 mm. Niederschlagsmenge binnen 24 Stunden bringt, von einem 200 qm. großen Dache füllen. — Um das aufgefangene Wasser vor dem Gefrieren im Winter zu schützen, sind die Behälter in unterirdischer, frostoffreier Lage, am besten unter dem Bürgersteige anzulegen, damit sie sich aus den Dachrinnen der Häuser leicht füllen können. Die oberen Ranten müssen jedoch oberhalb der Kimmhöhe zu liegen kommen, damit etwa überschüssiges Wasser an letztere abgegeben werden kann. Im Verunreinigungen und Verdunstung des Wassers zu vermeiden, sind geschlossene Bassins am zweckmäßigsten. Endlich würde bei der Anlage die möglichst leichte Verwendbarkeit für die Löschgeräte zu beachten sein.

Angefertigt werden die Behälter am besten aus feigtgebraunten Mauersteinen mit Cementmörtel als Bindemittel, die Innenflächen sind ferner mit solchem Mörtel abzurugen. In der Decke bleibt eine mindestens 50 cm weite Oeffnung zum Wasserhopsfen frei, die mit einem gut schließenden Deckel geschlossen wird. Außerdem erhält das Bassin eine zweckmäßig mit einem Hock zu versiehende Oeffnung zum Einfluß des Wassers, und eine ebensolche, aus der überschüssiges Wasser abfließen kann. Die Kosten für solche Behälter stellen sich

bis 5 Kubikmeter Inhalt auf ungefähr	150—250 M.
" 10 "	200—300 M.
" 15 "	300—500 M.

Auf diese Weise hat z. B. die hochgelegene, wasserarme Stadt Hohenmölsen sich ausreichend mit Wasser für Feuerlöschzwecke versehen, — dortselbst sind 77 solcher Bassins von je 2 bis 15 ehm Inhalt aufgestellt, welche auch in den so wasserarmen Jahren 1892 und 1893 stets mit Wasser angefüllt waren.

Gegen das Reiben der Pferde. Pferde, welche an Hautjucken leiden und sich durch Reiben an den Ständen und Wänden Körpertheile und den Schweif wund scheuern, schükt man dadurch, daß man an den Stellen, wo sie gegen die Wand sich legend reiben, eine Lederplatte befestigt, durch welche Nägel geschlagen sind, deren Spitzen aber etwas abgestumpft sein müssen. Haben sie einmal sich dagegen gelegt, so versuchen sie es das zweite Mal nicht wieder. Eine Hauptsache bleibt es wohl, die Ursachen des Juckens zu beseitigen. Der Juckreiz kann durch Unreinlichkeit, aber auch durch Milben hervorgerufen werden. Fleißige Hautpflege und bei Vorhandensein von Ungeziefer die Anwendung von dasselbe tödtenden Mitteln wird gründliche Abhilfe schaffen.